

„Sie werden leider keinen Wasserfall sehen, wenn Sie nicht einen Umweg machen möchten – was kein Problem wäre, die sind sehr schön hier –, aber wenn Sie rechts aus dem Fenster schauen, sehen Sie Sebago Lake. Es ist der tiefste und zweitgrößte See von Maine, aber nur, weil er aufgestaut wurde. An der tiefsten Stelle sind es fast 100 Meter. Da vorne taucht auf der linken Seite gleich Adams Pond auf – nein, behalten Sie ruhig Platz, er ist nicht so sehenswert, obwohl man dort sehr schön angeln kann – und von da aus ist es dann gar nicht mehr weit bis zu unserem Ziel. Möchten Sie noch ein Getränk?“

„Vielen Dank, nein.“

„Wussten Sie, dass Maine der am dichtesten bewaldete Bundesstaat überhaupt ist?“

„Nein, das war mir nicht klar.“

Cox nickte mit einem gütigen Lächeln. Die Nase des Helikopters senkte sich sanft. Er hielt auf eine große Lichtung zu und setzte zur Landung in der Nähe einer kleinen Blockhütte am Rande des Waldes an. Blight griff in eine Aktentasche, die er aus dem Flugzeug mitgebracht hatte, zog einen Briefumschlag und einen Notizzettel daraus hervor und reichte sie Cox, der den Umschlag einsteckte und den Notizzettel las, bis die Kufen des Helikopters den Boden berührt hatten.

Blight stand auf, öffnete die Tür, trat zurück, um Cox und Bell aussteigen zu lassen, und folgte ihnen auf den weichen, von Büschen und Sträuchern übersäten Rasen, der die Lichtung bedeckte.

„Keine Sorge“, sagte Cox, und berührte mit einer Hand Bells Schulter, „der Boden ist trocken. Ihre Schuhe sind nicht in Gefahr.“

Bell lächelte, versuchte nicht, auf Cox' nackte Füße zu starren, nickte und folgte ihm zu der Hütte.

Auf der Veranda lehnte ein Mann in Jeans und Flanellhemd an einen hölzernen Pfeiler und winkte ihnen freundlich zu.

„Guten Tag, Mr. Brody“, begrüßte Cox ihn und gab ihm die rechte Hand, während er mit der linken den Umschlag aus der Innentasche seines Jacketts zog, „und alles Gute nachträglich zu Ihrem Geburtstag. Ich bedaure, dass ich an diesem Tag nicht hier sein konnte und hoffe, dass diese kleine Aufmerksamkeit Ihnen eine Freude macht.“

„Vielen Dank, Sir!“

„Wie geht es Emma und Douglas?“

„Ausgezeichnet, Sir, vielen Dank!“

„Das freut mich. Bitte grüßen Sie sie von mir. Dies ist übrigens Senator Bell, unser Auditor in diesem Jahr.“

Bell schüttelte die Hand des Mannes. „Sehr erfreut.“

„Ganz meinerseits, Sir.“

Der Mann öffnete die Tür zur Hütte und gab den Blick auf ein wohnlich eingerichtetes kleines Zimmer frei, vielleicht etwas zu vollgestopft mit Jagdtrophäen, Brettspielen, Gemälden, kleinen Statuen, ausgestopften Vögeln und dekorativen historischen Küchenutensilien. Er führte sie über einen Pfad in all dem gemütlichen Plunder zu einer hölzernen Tür, und öffnete diese mit schwungvoller Geste.

Hinter der Tür verbarg sich ein matt glänzendes stählernes Portal, dessen zwei Hälften lautlos in die Wand glitten, als Blight mit seinem rechten Auge in einen Sensor daneben spähte.

„Einen schönen Tag noch, Mr. Brody!“ verabschiedete Cox sich.

„Ebenso, Sir!“ antwortete der Wachmann, während die Türen sich hinter ihnen schlossen.

Blight drückte den Knopf mit der Aufschrift ‚-9‘, und mit einem leisen „Ding!“ setzte der Lift sich in Bewegung.

„Denken Sie, dass Sie heute Abend noch Zeit für ein Dinner haben werden?“ fragte Cox. „Ich würde Sie gerne noch ins Brunswick's einladen, falls es Ihnen möglich ist.“ Bell musste nicht einmal darüber nachdenken. Jede Sekunde, die er diese furchtbaren Figuren länger ertragen musste, war eine zu viel. Er war die metaphorisch seelenlosen Karrieristen Washingtons gewohnt und hatte in seiner Laufbahn genug scheußliche Menschen kennengelernt, um sich daran gewöhnt zu haben, aber er konnte sich nicht erinnern, jemals einem Menschen begegnet zu sein, der ihm so *buchstäblich* seelenlos vorkam wie Cox und Blight und dieses ganze scheußliche Projekt.

„Es tut mir leid“, antwortete er, „aber meine Familie erwartet mich zum Abendessen zurück, und meine Frau wird mir sehr böse sein, wenn ich nicht dabei bin.“

Cox nickte lächelnd. „Natürlich, das verstehe ich gut. Wir bringen Sie pünktlich zurück, Ehrenwort.“

Einige Sekunden herrschte noch Stille, die Bell auf sonderbare Weise zu gleichen Teilen als peinlich und erholsam empfand, bevor sich mit einem weiteren „Ding!“ die Türen öffneten, und alles geschah von da an so schnell, dass er sich im Nachhinein zusammenreimen musste, was passiert war.

Er war sich ziemlich sicher, dass zuerst Cox neben ihm zu Boden fiel, oder geworfen wurde, oder sich warf, aber jedenfalls lag der barfüßige Colonel Sanders in seinem etwas anachronistischen Südstaatenanzug auf dem Bauch neben ihm, und dann, vielleicht gleichzeitig, vielleicht unmittelbar danach, erscholl ein Knall, den Bell bis in sein Knochenmark spürte und der in seinen Ohren ein schrilles Klingeln hinterließ. Ohne dass er eine Bewegung wahrgenommen hatte, stand Blight plötzlich vor ihm im Eingang des Aufzugs und verdeckte ihm die Sicht, was vermutlich Absicht war, denn es verdeckte natürlich auch die Sicht desjenigen, auf den er geschossen hatte. Der Haltung seiner Schultern und der nach vorne gestreckten Arme nach hielt er eine Waffe, obwohl Bell diese nicht selbst sehen konnte.

Ein tierhaftes Kreischen erklang, das Bell an ein Pferd erinnerte, dessen missglückter Schlachtung er im vergangenen Jahr hatte beiwohnen müssen, und eine weit entfernte Kinderstimme rief etwas, das er nicht verstand.

„Sie stand mit dem Rücken zu dir!“ brüllte jemand. „Sie stand mit dem Rücken zu dir, du verdammtes Ungeheuer! Sie hat euch nicht mal gesehen, und sie hat mit der Waffe nicht mal auf irgendwas gezielt!“

Cox' seelenlos freundliche und nur ein bisschen atemlose Stimme sagte neben ihm von schräg unten: „Ach herrje... Jetzt gewinnen Sie aber einen sehr ungünstigen ersten Eindruck, das ist natürlich schade.“

„Ist... Ist schon ... Was ... Was ist denn ... Wer ...“ stammelte Bell.

„Ist die Gefahr beseitigt, Mr. Blight?“ fragte Cox. „Ich würde gerne wieder aufstehen, wissen Sie.“

Blight zögerte kurz, bevor er die linke Hand kurz von seiner Waffe löste, um eine nach oben winkende Geste in Cox' Richtung zu vollführen.

„Danke. Ist mit Ihnen alles in Ordnung, Senator?“

Bell blickte an sich herab und tastete über seinen Anzug, bevor ihm klar wurde, wie albern das war, und er sofort wieder damit aufhörte.

„Ja, ich ... Ich glaube schon. Was ist denn passiert?“

„Das“ Cox stöhnte, während er sich wieder auf die Beine stemmte. „weiß ich auch noch nicht so genau, aber ich bin sicher, dass wir es gleich aufklären können. Ich muss um Ihr Verständnis bitten, Senator. Die Experimente der Bright Outlook Laboratorien sind ihrer Natur nach in ihrem Verlauf schwer prognostizierbar und nicht immer auf die in den technischen Spezifikationen dafür vorgesehenen Areale begrenzt. Ich kann Ihnen versichern, dass dieses Resultat, wenn auch

unvorhergesehen, sich vollständig im Rahmen unserer operativen Parameter bewegt. Mr. Blight, darf ich Sie bitten?“

Der Mann in der grauen Weste zögerte einen Herzschlag, bevor er zur Seite trat, seine Waffe immer noch beidhändig in den Flur vor ihnen gerichtet.

Bell sah vier Personen am Boden liegen.

Eine von ihnen war tot, wie er an der sich ausbreitenden dunklen Lache um ihren Kopf herum mit Gewissheit erkennen konnte. Sie trug einen viel zu großen grauen Overall.

Eine weitere war offensichtlich noch am Leben. Ein Mann in einem braunen Cordanzug, seine Hände und Füße gefesselt, der dennoch sein Bestes tat, mit hilflosen Bewegungen zu der Frauenleiche zu kriechen, die unter anderen Umständen lustig gewesen wären, jetzt jedoch hier in ihrer nackten Emotionalität, in ihrer seelenentblößenden Offenheit in Bell eine Art von Scham und ... Berührtheit erzeugten, die ihn seinen Blick schnell abwenden ließ.

Er hatte für heute genug Grauen gesehen.

Der Mann murmelte Dinge vor sich hin, die er akustisch schon kaum verstehen konnte, die inhaltlich aber für ihn keinerlei Sinn ergaben.

„Sie ... Sie wollte mit mir nach Las Vegas, nächsten Monat. Wir hatten schon die Tickets. Sie wollte unbedingt Penn und Teller live sehen. Sie liebte die beiden. Sie hat jede Episode von Penn Point gesehen, und sie hatte sogar alle seine komischen Bücher. Sie ... Sie ...“

Die Worte gingen in ein verzweifelt Schluchzen über.

Von weiter hinten hörte Bell aus einer offenen Tür wieder die Kinderstimme, und die beruhigende Stimme einer erwachsenen Frau, aber er konnte keine Worte ausmachen.

Die dritte Person war ein Mann in einem weißen Overall und schwarzen Sicherheitsstiefeln mit verschiedenfarbigen Schnürbändern. Er lag reglos mit geschlossenen Augen da, und Bell konnte nicht einmal erkennen, ob er atmete.

Die vierte Person schließlich war eine junge Frau mit einer sonderbaren asymmetrischen Frisur. Sie war ebenso gefesselt wie der Mann und trug einen schwarzen Anzug, und weder Schuhe noch Socken, genau wie Cox. Sie lag zusammengekrümmt mit dem Rücken zu Bell. Ihre Schultern bebten, aber sie gab keinen Laut von sich.

Bell fühlte sich ein wenig schwindlig, fast wie in einem Traum als würde er seinen Körper gar nicht kontrollieren, sondern nur unbeteiligt beobachten, als er Cox aus dem Aufzug folgte. Vor der Frau in dem schwarzen Anzug legte Blight eine Hand an Cox' Oberarm und reichte ihm einen Umschlag.

Cox blieb stehen.

„Alles Gute nachträglich zu deinem Geburtstag, Cynthia“, sagte er. „Ich bedaure, dass ich an diesem Tag nicht hier sein konnte und hoffe, dass diese kleine Aufmerksamkeit dir eine Freude macht.“

Er hielt die Karte gut eine Sekunde lang in ihre Richtung, bevor er schließlich den Kopf kurz zur Seite neigte und sie neben ihr fallen ließ.

Das Beben ihres Körpers ließ ein wenig nach, als sie einen tiefen Atemzug nahm und unter hörbarer Anstrengung hervorpresste:

„Ich ... Ich glaube, ich brauche einen Arzt. Ich bin ... verletzt. Kann bitte jemand ...“

„Mr. Blight, seien Sie bitte so gut, Mr. Rawes zu befreien, damit er sich um meine Tochter kümmern kann.“

Blight stand für einen Moment nur da und sah in Cox' Augen.

Cox lächelte und schüttelte seinen Kopf. „Machen Sie sich keine Sorgen. Mr. Rawes ist ein vernünftiger Mann. Sogar wenn seine Treue gegenüber den Bright Outlook

Laboratorien durch den bedauerlichen Tod seiner Frau in diesem Moment erschüttert sein sollte, wird er erkennen, dass er durch übereiltes Handeln riskiert, seiner Tochter die letzte Person zu nehmen, die ihr etwas bedeutet, zu einer Zeit, in der sie mehr denn je auf ihn angewiesen ist. Er würde seine Verpflichtung weder uns, noch seiner Tochter gegenüber, nicht einem so kurzfristigen Motiv wie Vergeltung unterordnen, zumal er klug genug ist, um zu erkennen, dass eine Verletzung, und mag sie noch so tief und schmerzhaft sein, nicht durch weitere Verletzungen ausgeglichen werden kann.“

Schluchzend und mit tränenüberströmtem Gesicht sah der Mann in dem Cordanzug auf, seine geröteten Augen flackerten von Blight zu Cox zu Bell und wieder zu Cox. „Sie hat ... Sie hat für *uns* gearbeitet!“ schluchzte der Mann am Boden. „Sie hatte Nick gerade eben überwältigt! Sie war auf Ihrer Seite!“

Cox trat einen Schritt vor und tätschelte den Kopf des Mannes in dem Cordanzug. „Es tut jetzt weh, Mr. Rawes, ich weiß. Es wird immer weh tun. Die Zeit heilt keine Wunden. Sie lässt sie bestenfalls ein bisschen verschorfen. Ich kann Ihnen keinen Trost anbieten, und nicht einmal eine Entschuldigung. Ich kann verstehen, wie Sie gegenüber Mr. Blight empfinden, aber Sie wissen, wie es ausgeht, wenn Sie sich jetzt ihren Gefühlen hingeben, so verständlich sie auch sein mögen. Mr. Blight, bitte befreien Sie ihn jetzt, und dann beeilen Sie sich, Mr. Blaire seiner Zweitverwertung zuzuführen. Was soll Senator Bell hier denn von uns denken? Tempus fugit!“

Blight zog ein Multitool aus einer Tasche hervor, durchschnitt damit Rawes' Fesseln, trat zu dem reglosen Mann in dem weißen Overall, hob dessen Füße an und begann, ihn davon zu ziehen.

Rawes rappelte sich auf, sein Gesicht noch immer tränenüberströmt, und noch immer entrang sich ihm gelegentlich ein Schluchzen. Seine Lippen bewegten sich, aber Bell konnte nicht verstehen, was er sagte.

Bell hörte wieder die Kinderstimme, und war sich ziemlich sicher, dass sie „Daddy!“ rief.

„Lass sie bitte nicht in den Flur, Cora!“ rief Rawes mit brüchiger Stimme. „Lass sie nicht ... Ich kann gleich ... Kümmere dich noch ein bisschen um sie, ja?“

„Lieben ... Sie mich, Mr. Rawes?“ fragte die Frau in dem schwarzen Anzug.

„Cynthia...“ Er biss sichtbar die Zähne zusammen und gab einen gurgelnd-knurrenden Laut von sich.

„Kommen Sie, Mr. Bell“, sagte Cox mit einer einladenden Geste in Richtung einer Tür am Ende des Korridors. „Lassen Sie uns das Audit an einem weniger ... beladenen Ort fortsetzen, da kann ich Ihnen dann alles hier erklären. Ich verstehe, dass Sie auf den ersten Blick Ihre Zweifel haben, aber ich versichere Ihnen, dass es Gründe für die Ereignisse hier gibt. Darf ich Ihnen vielleicht eine kleine Erfrischung anbieten?“

„Was fehlt mir, Vater?“ fragte die Frau. „Was habt ihr mit mir gemacht? Ich bin anders, oder?“

Sie sprach in einem sonderbar flachen Tonfall, der in verwirrendem Kontrast zum Inhalt ihrer Fragen stand.

Aus der offenen Tür weiter hinten erklangen immer noch die Stimmen des Mädchens und der Frau.

Cox schüttelte mit einem versonnenen Lächeln den Kopf, als wäre sie eine Vierjährige, die ihn gerade gefragt hatte, wie Spongebob in den Fernseher kam.

„Ich ... denke, ich sollte zu meiner Tochter gehen. Jacky braucht mich, und ich würde ihr gerne erklären ...“

„Ich bin verletzt, Mr. Rawes“, sagte Cox' Tochter. „Helfen Sie mir.“

Er stand unschlüssig da, und sein Mund öffnete und schloss sich stumm, während er sich von ihr zu der offenen Tür drehte, und wieder zurück.

„Jetzt, Mr. Rawes“, sagte die Frau.

Cox wandte sich ab und schritt auf die Tür zu. Bell folgte ihm beinahe unwillkürlich und sah noch aus den Augenwinkeln, wie Rawes neben ihr kniete und sie langsam aufhob.

„Seien Sie vorsichtig“, sagte sie. „Ich glaube, einige meiner Rippen sind gebrochen, und Sie könnten mir versehentlich weh tun.“

„Das heißt wohl, dass sie es geschafft hat“, sagte Jill, und Nelson Jeffries nickte, ohne sich zu ihr umzudrehen.

„Super“, sagte Leanne. „Damit sind wir dann jetzt einen großen Schritt näher an ... Ähm ... Was ist noch mal unser Ziel?“

„Was ist los mit ihr?“ fragte Abdiel. „Finden Sie das alles hier lustig?“

Leanne sah ihn ungefähr zwei Sekunden lang nachdenklich an, bevor sie antwortete:

„Ja. Ja, irgendwie schon. Irgendwie ist das lustig, dass erwachsene, geistig einigermaßen gesunde Menschen offenbar nicht anders können als wider besseres Wissen dieses dämliche Spiel mitzuspielen, egal wie oft ich euch erkläre, dass es nichts zu gewinnen gibt. Wie dämlich ist denn das? Sogar wenn ihr mich nicht hier hättet, um es euch zu sagen, wie viel Gehirn braucht man denn, um zu erkennen, dass ihr hier nicht lebend rauskommt, oder zumindest, dass der Weg verdammt noch mal nicht ist, *deren* Spiel mitzuspielen! Die sind der Feind! Ich weiß das! Ich bin eine von denen!“

„Seien Sie still.“ Jeffries drehte sich nun doch zu ihr um „Seien Sie bitte still. Sie haben nichts als Hass und Bitterkeit, und ...“

„Was hätten Sie denn, wenn jemand Ihnen plötzlich Ihr ganzes Leben weggenommen hätte? Wenn jemand Sie einfach hier reingeworfen hätte, ohne jede Chance auf ...“

Jeffries sah sie einfach nur an. Sie verzog ihr Gesicht, verdrehte die Augen und zuckte die Schultern.

„Na gut“, sagte sie, „ich schätze, genau das ist mit Ihnen passiert, aber bei mir ist das trotzdem anders, und ist doch auch egal, ich weiß jedenfalls, wie das hier ausgeht, und ich habe es Ihnen gesagt, und deshalb wissen Sie es auch, aber es scheint irgendwie allen hier egal zu sein, und ja, das finde ich schon irgendwie lustig, auf eine verdammt traurige Art.“

„Wir wissen alle von Anfang an, wie unser ganzes Leben ausgeht“, sagte der Asiate, „und trotzdem spielen wir mit, oder?“

„Pff!“

*„I'm a yes-man I stay in line, I do what they tell me, I am theirs but I'm still mine, I do what they tell me, I do what they say.“*

*Wir sind sehr stolz auf dich, Jill. Du hast den Gouverneur vorbildlich in die Falle gelockt und dein Versuchsergebnis damit sehr zu deinem Vorteil beeinflusst. Wir wissen skrupel- und bedingungslosen Gehorsam zu schätzen, vor allem, wenn er wie bei dir mit Kreativität und Initiative in der Ausführung gepaart ist. Mach weiter so, und du hast gute Chancen, von uns für einen weiteren Einsatz ausgewählt zu werden. Du kannst dir schon denken, was mit denen passiert, die nicht ausgewählt werden, oder? Ich muss das nicht erklären? Mache ich nämlich nicht so gerne. Kommt mir immer so unsubtil vor, wenn ich das erkläre.“*

Jill schluckte.

Sie hob eine Hand vor ihren Mund und flüsterte: „Ich verstehe.“

Die Stimme in ihrem Kopf lachte. *„Nicht doch, Jill, antworte mir nicht, wenn ich dich nicht ausdrücklich dazu auffordere. Du willst doch nicht, dass unser kleines Spiel im Spiel auffliegt, oder?“*

Sie widerstand der Versuchung, ihren Mund zu öffnen und blickte starr ins Leere. Die Stimme lachte noch einmal auf. *„Gut gemacht. Du lernst schnell. Das gefällt mir. Ich hab doch gesagt, wir werden Freunde. Dafür sehen wir vielleicht sogar über dein kleines Drogenproblem hinweg. Die Bright Outlook Laboratorien haben Zugang zu hervorragenden Rehabilitationskliniken, und die Kosten für so ein Programm sind vernachlässigbar gegenüber den Vorzügen eines weiteren bedingungslos gehorsamen, sagen wir mal: abhängig Beschäftigten. Leute ohne Gewissen und Selbstachtung und jede Form von menschlichem Anstand sind unschätzbar wertvoll für uns. Leute wie du, verstehst du?“*

Jill biss die Zähne zusammen und blickte zu Boden. Sie hatte kein Drogenproblem. Ja, sie nahm hin und wieder mal was, aber es war nicht so, als ob sie gleich in kalten Schweiß ausbrechen würde, weil sie ihre nächste Dosis haben musste. Sie brauchte keine Reha. Aber das konnte sie auch später noch erklären. Jetzt wollte sie vor allem überleben. Jetzt wollte sie vor allem nicht auf erbärmliche Weise sterben wie die anderen.

*„Okay, das mit dem Nichtantworten hast du raus, das können wir wohl abhaken. Nächster Teil des Bright-Outlook-Tutorials:“*

„Er spricht mit Ihnen, oder?“ fragte Leanne. „Das machen wir manchmal mit den Versuchspersonen. Sie würden staunen, wozu man Leute kriegen kann, indem man ihnen verspricht ...“

„Hör nicht auf Leanne“, sagte die Stimme. *„Sie ist verbittert, weil sie jetzt nicht mehr zusehen darf, wie andere sterben. Weil sie jetzt eine von denen ist, denen zugesehen wird. Das passiert bei uns mit Leuten, die nicht tun, was man ihnen sagt. Du willst nicht so enden, oder Jill? Du willst gerne gehorsam und devot und unkritisch sein, und am Leben, stimmst? Du willst nicht wie Leanne sein, sondern wie ich.“*

„Wovon reden Sie?“ fragte Jeffries.

„Sheytan!“ rief Leanne, und kicherte. „Sie ist vom Teufel besessen. Schnell exorzieren Sie sie.“

„Verstehen Sie, was sie meint?“

Jill schüttelte hastig ihren Kopf. „Nein, keine Ahnung. Sie spinnt, das wissen Sie doch.“

„Der Teufel!“ zischte Leanne verschwörerisch zu Jeffries.

„Ich werde jetzt nach Claire sehen“, sagte er, drehte sich um und ließ sich umständlich auf alle Viere nieder, um in den niedrigen Raum zu krabbeln.

*„Ich würde mich an deiner Stelle beeilen. Je mehr Leute vor dir ankommen, desto größer ist die Gefahr, dass einer von ihnen dir zuvor kommt.“*

Jills Hände ballten sich wie von selbst zu Fäusten, als sie sich an das letzte Mal erinnerte, dass sie in diesem Raum war. Sie wollte da nicht wieder rein. Da waren noch die Reste des Gouverneurs, für den sie bei der letzten Wahl gestimmt hatte. Für einen Moment hätte sie sich fast zur Wand gedreht, damit niemand sehen konnte, wie sie der Stimme in ihrem Kopf sagte, dass sie bitte nicht in den niedrigen Raum wollte. Aber dann wurde ihr klar, dass sie genau wusste, was sie zur Antwort bekommen würde, und dass sie diesen Teil vielleicht besser überspringen sollte. Seufzend kniete sie sich vor den Eingang zu dem Raum, atmete tief durch, biss die Zähne zusammen, versuchte an etwas Schönes zu denken, aber ihr fiel nichts ein, das sie von den Gedanken darüber abhalten konnte, durch was sie kroch und was die Decke in diesem Raum bei ihrer letzten Durchquerung mit ihr gemacht hatte. Und was sie mit dem Gouverneur gemacht hatte.

Vor sich sah sie Jeffries' Silhouette vor dem Licht des Ausganges und sah zu, wie er aus dem niedrigen Raum herauskroch und verschwand. Sie hielt inne und wartete, ohne recht zu wissen, wie sie auf die Idee kam, dass die Decke gerade jetzt

anfangen könnte, sich zu bewegen, nachdem er entkommen war. Und für einen schrecklichen Moment war sie sich völlig sicher, dass alles wieder von vorne beginnen würde, und dass die Stimme sie noch einmal zwingen würde, jemanden hinein zu locken. Doch nichts passierte.

Sie lag einige Zeit so da und versuchte, einfach nur trotz des grässlichen Gestanks und der grässlicheren Erinnerungen zu atmen und nicht in Panik zu geraten, bis sie schließlich die Kraft in sich fand, weiter zu kriechen.

Irgendwann in der Dunkelheit blieb etwas an ihrer rechten Hand hängen, und sie versuchte, es abzustreifen, aber es gelang ihr nicht, deswegen nahm sie es mit der linken – und spürte, dass es ein Zahn sein musste.

Sie warf es so hastig von sich, dass sie mit der Hand hart gegen die Decke stieß und der harte Beton ihre Knöchel aufschabte.

„Es tut mir leid“, flüsterte sie. „Es tut mir leid. Sie hatten das alles nicht verdient. Ich habe Sie bewundert. Wirklich, ich habe ... ich dachte, Sie könnten wirklich etwas ... Ich habe sie für ... Es tut mir leid...“

Sie flüsterte weiter sinnlos ihren Gedankenstrom vor sich hin, während sie mit hektischen Bewegungen auf das Licht zu kroch.

Als sie schließlich wieder frei war, brach sie auf dem kalten Betonboden zusammen und keuchte, während sie die Kraft sammelte, aufzustehen und weiterzumachen, und Gründe suchte, warum es ihr überhaupt wichtig war, nicht hier zu sterben.

Sie hob matt ihren Blick und sah Claire nahe neben sich am Boden liegen. Jeffries kniete neben ihr und redete in beruhigendem Tonfall auf sie ein. In der Mitte des Raumes lag noch jemand in einem weißen Overall, und neben ihm ...

*„Siehst du den Schlachtschussapparat, Jill? Siehst du ihn? Die Pistole war nicht geladen, aber der Schlachtschussapparat... Ohh, der Schlachtschussapparat ist einsatzbereit. Ihr lernt nicht, mit sowas umzugehen, oder? Mach dir nichts draus. Ein Kind könnte das Ding bedienen. Tatsächlich hatten wir hier letztens eine Elfjährige, die... aber das kann ich dir später mal erzählen, wenn du hier raus bist, und wir zusammen in irgendeiner Bar sitzen, und wir über das alles hier lachen können. Jetzt erst mal solltest du dir den Schlachtschussapparat holen. Ich weiß, du willst niemanden mehr umbringen. Musst du ja vielleicht auch gar nicht. Aber denk es dir wie bei einem Kondom. Ist viel besser, eins dabei zu haben, und es nicht zu brauchen, als ... Du weißt schon, oder? Oder, nein, vergiss das mit dem Kondom lieber. Beim Kondom ist es ja auch toll, wenn du keins hast, aber der andere. Beim Schlachtschussapparat ist das anders. Hol ihn dir einfach erst mal, dann kannst du dir immer noch überlegen, ob du ihn benutzt. Und an wem. Glaub mir, ich arbeite schon eine Weile hier. Irgendjemand findet sich immer.“*